Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 5 (1911)

Heft: 9

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und er schließt:

Alles Leben will schöpfen und trinken,
Freude trinken und trunken versinken
Am Quell des Lebens.
Aber vergebens:
Die Sucht nach Stillung
Wird nie Erfüllung. —
Leben, was willst du uns geben?

Aber es überwiegen doch die hoffnungsfreudigen Klänge und die Augenblicke, wo er einfach das Leben zu genießen begehrt, werden von andern überwunden, wo er seine Freude und Würde darin findet, daß er an der Zukunft zu bauen berufen ist. Am schönsten ist Hoffnung und Resignation verbunden in dem Gedicht „Nach Schicht", mit dem ich die Empfehlung des Büchleins beschließen will:

Mich schreckt nicht mehr der Dohlenschlag,
Der Tag hat mich so abgemürbt,
Daß ich nur um mich schauen mag
Und stille sein,
Wie Kranker, der in Sehnsucht stirbt
Im Morgenschein,

Im Morgenschein und sehnsuchtsvoll
Den Tau des neuen Tages küßt.
Ich weiß, daß ich entsagen soll.
Doch stark und schön,
Wie man den neuen Morgen grüßt
Soll meine Nacht den Morgen sehn,

Den Morgen einer neuen Zeit,
Das Frührot vor dem Sonnentag.
O Nacht, dein Schatten rückt so weit,
So fernenbang,
Wie verklingender Feierglockenschlag,
Am lichtgewesenen Tag entlang.

R. Liechtenhan.

Rundschau.

Der **XXII. Evangelisch-soziale Kongress,***) der im Juni in Danzig tagte, hat den Eindruck, den die Chemnitzer Tagung hinterließ, verstärkt, daß diese Vereinigung unter Harnacks Leitung die Höhe, die zu erreichen dem Kongreß bestimmt schien, erstiegen hat und nunmehr in einer Ebene, meinetwegen in einer Hochebene, sich weiterbewegt. Einen weitern Horizont zu gewinnen, scheint ihm vorderhand versagt zu sein. Die Höhenluft, in die ihn vor zwei Jahren der damals noch begeistert verdankte Vortrag von Prof. Drews in Halle

*) Die Verhandlungen sind erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Preis Fr. 2. 70.

geführt hat, ist ihm auf die Dauer zu scharf gewesen und er hat sich rasch wieder auf die Basis des politischen und religiösen Liberalismus begeben, dem seine führenden Persönlichkeiten angehören. Daß es auf diesem Herabstieg zu einer scharfen Begegnung mit der Sozialdemokratie gekommen ist, hat die Sachlage nicht gebessert. — Das kann nicht genug beklagt werden. Der Kongreß verzichtet, wie es scheint, endgültig auf die Aufgabe, die doch ihm gerade zugeteilt schien, rücksichtslos die letzten Konsequenzen evangelisch-sozialen Denkens zu ziehen. Man mißverstehe mich nicht. Die Schäden werden gelegentlich scharf und klar hingemalt. Aber wenn es sich um die Hauptfrage handelt: „Wie sind sie zu beseitigen?“ dann zeigt sich eine arge Unsicherheit, Unklarheit und ängstliche Zurückhaltung. Das ist hier besonders deutlich zu Tage getreten. Der Ministerialdirektor Thiel schilderte die beängstigend große Not der Flucht vom Land in die Großstadt und riet zu der freilich in ihren Resultaten sehr bescheidenen Kolonisation des Ostens. Als dann ein Sachverständiger, der Landwirt und Reichstagsabgeordnete Jan Fegter auf den Haupt- und Grundschaden hinwies, auf den Großgrundbesitz und die Abschaffung der Fideikommißgesetzgebung forderte, da wurde er unterbrochen und hernach noch von Prof. Delbrück wie ein Schuljunge abgekanzelt. Freilich hat ihn dann Naumann glänzend gerechtfertigt, aber auch sein Votum enthielt keine durchgreifenden Vorschläge, wie den Massen eigene Heimstätten verschafft werden können. —

Weiter. Das Referat von Schulrat Muthesius: „Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung“ schilderte ausführlich die Not des Großteils der Schuljugend (mangelhafte Ernährung und Erwärmung, Wohnungselend, Auflösung der Familie, Heimatlosigkeit, 50,000 Kinder in Fürsorgeerziehung), sprach dann beredt von der verhängnisvollen Kluft zwischen niederm und höherm Volksschulwesen und verlief dann in eine Darstellung der Selbstregierung seiner Schüler und die breite Schilderung einer Ferienreise seiner Seminaristen in die Schweiz. — Was Prof. Titius zu dem Thema: „Wie lassen sich die sittlichen Ideale des Evangeliums in das gegenwärtige Leben überführen?“ sagte, war ein feiner und warmer Abriß protestantischer Ethik. Er führte sehr beredt aus: „das und das muß und sollte geschehen“, aber wie es geschehen kann gegenüber den materiellen und ideellen Widerständen des „gegenwärtigen Lebens“ — das blieb im Unklaren. Und nachdem vor zwei Jahren Drews in ergreifender Weise die evangelische Kirche zur Erkenntnis ihrer furchtbaren Versäumnis gegenüber den Volksmassen, auch gegenüber der Sozialdemokratie, zur Buße und Umkehr und zu einem mutigen Einstehen für die Wahrheit, auch wenn die Sozialdemokratie sie vertritt, aufgefordert hatte, beschränkte Titius die Tätigkeit der Kirche wieder auf die Familie, die Vereinstätigkeit, das Gemeindeleben und die Liebestätigkeit. — Aber das Unerträglichste scheint mir doch, daß der Vorsitzende, nachdem er eben bekannt hatte, wie sehr ihn die neueste Statistik der Wohnungs-

zustände in den Großstädten erschüttert habe, sogleich das Hoch auf den Kaiser ausbringen konnte, der Millionen für Schlösser, Dome und Denkmäler hinauswirft, während in seiner unmittelbaren Nähe eine Wohnungsnot sich findet, die mit all ihrem sittlichen und sozialen Elend zum Himmel schreit. Ich weiß, es ist Brauch an solchen Kongressen das Kaiserhoch auszubringen; aber es wäre evangelischer, es nicht zu tun; muß der Kaiser in seiner verhängnisvollen Selbstsicherheit noch gestärkt werden? Und es wäre auch sozialer, so lange sich der Kaiser als Feind der selbständig aufstrebenden Arbeiterschaft öffentlich erklärt.

So wäre dem Kongreß mehr von der wundervollen Grundsätzlichkeit, Unbefangenheit, Freiheit und Tapferkeit des historischen Evangeliums zu wünschen. Sonst wird er den Massen des arbeitenden Volkes fremd bleiben. Denn auch die wiederholt geforderte „Achtung, Höflichkeit des Herzens und der Formen" wird doch von dem gemeinen Mann immer nur als Herablassung empfunden, wenn diese guten Gewohnheiten nicht Früchte der sozialen Gerechtigkeit sind. Fr. Sutermeister.

Bauer und Arbeiter. Soziale Versöhnungsarbeit tun, ist nicht so leicht, wie manche sich denken. Denn mit einigen wohlgemeinten Mahnungen und freundlichen Friedensmelodien werden tiefgehende Gegensätze nicht ausgeglichen. Darum können wir der Forderung, soziale Versöhnung zu predigen, beim besten Willen nicht nachkommen, wenigstens nicht in dem Sinne, wie sie meistens gemeint ist. Wir haben vor wenig Dingen so starke Angst, wie vor falschen Versöhnungen. Leichter wird die Aufgabe da, wo es sich mehr um die Beseitigung von Mißverständnissen handelt. Das ist der Fall bei dem Gegensatz von Bauer und Arbeiter. Freilich liegt ihm auch ein Widerstreit wirtschaftlicher Interessen zu Grunde, aber auch darin ist manches bloß Mißverständnis. Um diesen ökonomischen Gegensatz ranken sich aber eine Fülle von Vorurteilen und Verstimmungen aller Art: Antipathie gegen die Städter überhaupt, falsches Verständnis des Sozialismus u. s. w. bei den Bauern und Geringschätzung des Bauernstandes auf Seiten der Arbeiter. Vor allem aber wirkt trennend die große Unkenntnis des vermeintlichen Gegners in beiden Lagern. Hierin kann durch Aussprache viel gebessert werden. Das bewies eine Versammlung, die letzthin unsere bündnerischen Gesinnungsgenossen durchgeführt haben. Sie fand am 27. August in Thusis statt. Das Thema war: „Bauer und Arbeiter". Es wurde von einem Pfarrer einer ausschließlich bäuerlichen Gegend (Herrn Camenisch in Flerden am Heinzenberg) als dem Vertreter der Bauern und Herrn Dr. Gamser in Chur, dem bündnerischen Arbeitersekretär, als dem Anwalt der Arbeitersache, behandelt. Etwa 70 Mann, zum größeren Teil Bauern, waren erschienen und folgten mit größter Aufmerksamkeit und Ruhe sowohl den Referaten wie der Diskussion. Das Ergebnis der Aussprache war die überraschende Entdeckung, wie wenig man eigentlich

Ursache zur Fehde habe. In vorbildlich gerechter Weise behandelte der Vertreter der Bauern die Arbeiter und ihre Sache, aber auch der temperamentvolle und radikale Arbeitersekretär, der gar nicht eine diplomatische Natur ist, ließ sich kein unfreundliches Wort gegen die Bauern zu Schulden kommen. Es kamen neben den psychologischen Gesichtspunkten (für die besonders der Aufsatz von Aeschlimann dankbar benutzt wurde) auch die bekannten ökonomischen Streitpunkte zur Sprache: Recht und Unrecht der Lebensmittelzölle, der Bundessubventionen, der hohen Preise der landwirtschaftlichen Produkte u. s. w., aber ohne alle Leidenschaft. Die wiederholte Behauptung, daß nicht der Arbeiter des Bauern Feind sei und umgekehrt, sondern sie beide den gleichen gemeinsamen Feind hätten: eine falsche Wirtschaftsordnung, schien ziemliche Zustimmung zu finden. Freilich beteiligte sich nur ein wirklicher Bauer an der Diskussion, aber an seinem Votum war der freundliche Ton gegenüber der Arbeitersache bemerkenswert, daneben allerdings auch die mangelnde Kenntnis des Sozialismus, der mit dem „Teilen" verwechselt wurde.

Es soll hier nicht ein ausführlicher Bericht über diese Versöhnungsaktion gegeben werden; ich rede davon bloß darum, weil ich die Frage aufwerfen möchte, ob dergleichen nicht auch anderwärts veranstaltet werden könnte? Wäre das nicht trotz der „weltlichen" Form religiöse Arbeit und überhaupt ein sehr wertvolles Stück Arbeit? Ich bin selten von einer Versammlung so erfreut weggegangen wie von dieser.

L. Nagaz.

Militärische Religion. Unsere Leser kennen den „Fall Kraatz" aus der Zeitung. Als Pfarrer Kraatz in Charlottenburg in der Predigt den Fall Jatho besprach, kommandierten die Offiziere die anwesende Garnison mitten in der Predigt ab. Wenn Offiziere an einer offenen Kritik behördlicher Maßnahmen Anstoß nehmen, wird man das aus der ganzen Geistesrichtung, in der sie erzogen oder besser gesagt gedrillt werden, verstehen. Aber nun bringt auch das schon in letzter Nummer unrühmlich erwähnte Brandenburger Konsistorium in dem nicht etwa den betreffenden Offizieren, sondern dem Pfarrer Kraatz erteilten Verweis folgenden Passus fertig:

„Sie haben nämlich ... die Einrichtung des Spruchkollegiums als solche angegriffen und seine Wiederabschaffung gefordert, sowie die Entscheidung des Spruchkollegiums im Falle Jatho als unglücklich und als einen traurigen Vorfall bezeichnet, auch behauptet, daß diese Entscheidung einen nicht genug zu beklagenden Schaden anrichte, bezw. eine unabsehbare Schädigung der Religion der Landeskirche bedeute. Und alles dies vor einer Gemeinde, von der Sie wußten, daß sie zum Teil aus jungen Soldaten bestand, die Ihre persönliche Stellung zum Falle Jatho und Ihre daran geknüpften Ausführungen nicht interessieren konnten, die es aber empfindlich berühren mußte, wenn Sie so heftige Angriffe gegen eine autoritative Stelle — Sie haben das Spruchkollegium auf Druckseite 6 Ihrer Predigt selbst wiederholt als Behörde bezeichnet — von der Kanzel herabhören ... Wir müssen es aber überhaupt für völlig ungehörig und als einen durch den ... § 83, Teil 2, Titel 11 des allgemeinen Landrechts verbotenen Kanzelmißbrauch bezeichnen, daß Sie den Fall Jatho so wie geschehen ist ... behandelt und dabei eine landes-

kirchliche Einrichtung, nämlich das Spruchkollegium ... und seine mit gesetzlicher Autorität versehene Entscheidung in herabsetzender Weise bekämpft haben."

Kurz, die militärische Auffassung der Religion, welche die Offiziere inspirierte, wird vom Konsistorium glänzend gerechtfertigt. Das Christentum, und zwar das orthodoxe, gehört zu den Dingen, die von oben herab kommandiert werden, und wer sich nicht löblich unterwirft, ist ein schlechter Christ. Die religiöse Autorität wird völlig nach Analogie derjenigen des vorgesetzten Beamten oder des Offiziers aufgefaßt. Das Spruchkollegium ist eine landeskirchliche Einrichtung, und wehe dem, der sie bemängelt! Seine Entscheidung hat gesetzliche Autorität und wehe dem, der dagegen muckst! Es ist nur ein Wunder, daß Pfarrer Kraatz nicht mit Arrest bestraft worden ist. Wer wundert sich nach solchen Erlassen noch, daß das Christentum von den Massen lediglich als eine der Stützen der bestehenden Ordnung und ihrer Gewalten angesehen wird und daß Preußen die eigentliche Heimat des leidenschaftlichen Religionshasses derer ist, die nicht gefügige Schafe sein mögen! L.

Laienwünsche an die Landeskirche. Am 18. und 19. Oktober dieses Jahres findet in Zürich, veranstaltet vom Kantonalverein für kirchliche Liebestätigkeit unter dem Präsidium von Herrn Kirchenrat Sutz, ein zweitägiger sogenannter Volkstag für kirchliche Arbeit statt. An demselben sollen neben einigen Pfarrern besonders auch die Laien, also die Nicht-Geistlichen, zum Worte und zum Rechte kommen. Da es aber nicht jedermanns Sache ist, in öffentlicher Versammlung zu reden, so werden Männer und Frauen im Kanton Zürich und in der reformierten Schweiz eingeladen, das, was sie inbezug auf unsere heutigen schweizerischen kirchlichen Zustände, deren Erhaltung oder Erneuerung auf dem Herzen haben, bis Anfang September schriftlich einzureichen an Herrn Pfarrer K. v. Greyerz in Winterthur. Der letztere gedenkt dann, an diesem Volkstage im Oktober in einem Referate: „Laienwünsche an unsere heutige Landeskirche" alles, was ihm diesbezüglich aus Laienkreisen zugesandt worden ist, verarbeitet vorzutragen und so einen Ueberblick zu geben über das, was unsere Laienwelt mit Bezug auf unsere heutige Landeskirche bewegt. Es wird von diesen schriftlichen Eingaben keine Namensunterschrift verlangt, wohl aber um Angabe des Alters, des Berufs und des Kantons oder Wohnorts des Verfassers oder der Verfasserin gebeten. Wer einläßlicher unterrichtet sein will, worüber man besonders eine offene Aussprache wünscht, der verlange mit Postkarte von Herrn Pfarrer von Greyerz einen orientierenden Auskunftsbogen.

Da es für die Glieder unserer Landeskirche und für den Pfarrerstand im besondern von hohem Werte ist, zu vernehmen und sich Rechenschaft zu geben, wie da und dort das Volk, junge und alte, der Kirche geneigte und abgeneigte, aber im Streben nach wahren und gesunden Zuständen auch auf kirchlichem Gebiet ähnlich gesinnte Männer und Frauen über unsere reformierte Landeskirche, ihre Aufgabe und ihre Zukunft, ihren Segen und ihre Schäden denken, so hoffen wir, daß recht viele aus allen Ständen, Berufsklassen, Parteien, Richtungen sich auf diese Einladung hin entschließen und bemühen, eine kürzere oder längere Zuschrift an genannte Adresse einzusenden, damit dieser Aufruf der Kirche zur Selbstkritik Licht und Segen schaffe und es nicht heißen müsse, die Pfarrer wollen etwas tun, aber die Laien nicht.

Redaktion: Lic. **R. Liechtenhan**, Pfarrer in Basel; **L. Ragaz**, Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.